

Das Bad Reichenhaller Heimatmuseum

Kultur rechnet sich nicht, aber sie zahlt sich aus - von Gustav Starzmann

Es war ja alles schon einmal da: die zunächst hoffnungslose Schließung des Heimatmuseums in Bad Reichenhall. Vor Jahrzehnten, als der damalige Leiter Ing. Fritz Schülein nicht mehr konnte oder nicht mehr wollte, wusste niemand so recht, wie es weitergehen soll. Die Situation ähnelte der heutigen: Die Räume, damals im Alten Rathaus, heute im Getreidestadel, waren nicht mehr geeignet und die Diskussion ging darüber, ob denn ein Heimatmuseum eine vordringliche Aufgabe für die Stadt sei. Die Rettung kam in der Person des nachfolgenden Stadtheimatpflegers Fritz Hofmann, der sich jahrzehntelang um die Pflege des neu erstandenen Heimatmuseums verdient gemacht hat, was von der Stadt auch durch die Verleihung ihres Kulturpreises und der Ehrenbürgerurkunde anerkannt wurde. Ob es wirklich so ist, dass der Jahrhunderte alte Getreidestadel gerade jetzt seinen Geist aufgibt und nach so unterschiedlichen, auch eingriffsträchtigeren Nutzungen für den Verbleib des Heimatmuseums nicht mehr geeignet ist, müssen Baufachleute entscheiden. Die kommunalpolitische Frage jedoch, ob der Unterhalt eines Heimatmuseums für eine Stadt wie Bad Reichenhall eine vordringliche Aufgabe ist, sollte nicht vor-schnell beantwortet werden.

In einem Beitrag des Bayerischen Rundfunks zeigte der jetzige Leiter des Museums zwar bedauernd, aber doch viel Verständnis für die Finanznot der Stadt und der neue Oberbürgermeister meinte zu spüren, dass die Bürger das Steuergeld der Stadt in vordringlichere Aufgaben investiert sehen möchten.

Ich glaube sogar, dass sich diese Ansicht ganz leicht durch eine Umfrage bestätigen ließe. Aus Erfahrung weiß ich nämlich, dass bei anstehenden Kürzungen in jedem öffentlichen Haushalt im Sektor Kultur der Protest am leisesten ist. Deshalb muss es jemanden geben, der seine Stimme auch in dieser Situation für das Weiterbestehen des Heimatmuseums erhebt. Ausgaben für kulturelle Zwecke „rechnen“ sich ja nicht. Aber sie zahlen sich aus. In einem Fremdenverkehrsort zumal.

Unbestritten bemühen sich viele Institutionen in Bad Reichenhall, hier Kultur „stattfinden zu lassen“. Das ist löblich, aber das Meiste davon findet man nicht nur in Reichenhall und nur

einiges ist besser als anderswo. Zu Letzterem gehört als „authentische“ Einrichtung das typische Reichenhaller Heimatmuseum. So soll das Plädoyer für das Weiterbestehen nicht nur das bloße Vorhandensein eines Heimatmuseums betreffen, sondern es soll sich auch auf die Art des Reichenhaller Museums beziehen, wie sie zunehmend seltener und dadurch selbst wieder „denkmalwürdig“ wird.

Fritz Hofmann wurde vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege für seine Verdienste gerade auch um das Heimatmuseum geehrt. Dabei könnte man meinen, der Autodidakt Hofmann habe die Zeit an sich vorbeiziehen lassen und nicht auf moderne Erkenntnisse der Museumsgestaltung reagiert. Abgesehen davon, dass ihm die Stadt für die Realisierung solcher Erkenntnisse niemals das Geld zur Verfügung gestellt hätte, spürt man im Reichenhaller Heimatmuseum die bewusste Absicht, es so und nicht „modern“ einzurichten.

Ich hatte die Ehre, bei der Verleihung der Ehrenmedaille des Landesvereins für Heimatpflege die Laudatio für Fritz Hofmann zu halten. In Übereinstim-

mung mit und auf Anregung von ihm soll hier an das damalige Plädoyer für die Erhaltung des Denkmals „Heimatmuseum in Bad Reichenhall“ erinnert werden. Möge es helfen, dass Stadtrat und Bürger Reichenhalls das Wiedererstehen ihres Heimatmuseums überhaupt und speziell in dieser immer seltener werdenden, unverwechselbaren Art als eine besonders wichtige Aufgabe ansehen.

„Fritz Hofmann und das Heimatmuseum Reichenhall“, aus einer Rede von 2003:

„Wer 13 Jahre Schulbesuch in Bad Reichenhall hinter sich hat, kann es nicht vermeiden, in jedem Schulabschnitt, das sind also Grundschule sowie Unterstufe, Mittelstufe und Kollegstufe (wie man heute sagt) des Gymnasiums mindestens einmal das Heimatmuseum zu besuchen.

Ich habe es als Schüler der Heilingbrunner Schule noch mit eigenen Augen gesehen, was Fritz Hofmann im Alten Rathaus von Ingenieur Fritz Schülein übernehmen sollte. Wir brauchten damals noch keine „Körperwelten-Ausstellung“ - uns Buben hat es vor dem



Das Bad Reichenhaller Heimatmuseum an der Getreidegasse ist zurzeit eingerüstet.

keltischen Skelett genug gegruselt, und wir waren auch überzeugt, dass es gut möglich hätte sein können, dass der alte Fritz Schülein mit seinen scharfen Augengläsern und seiner Detailkenntnis über die Lebensumstände seines keltischen Knochenschatzes ein Zeitgenosse der ausgestellten Keltin gewesen ist. Überhaupt, haben wir uns gefragt, woher wollte der Schülein wissen, dass es eine Frau war oder ist? Museumspädagogen von Heimatmuseen mögen daraus schließen: Allzu spektakuläre einzelne Ausstellungsobjekte können gegebenenfalls den fachlichdidaktischen Effekt eines Museums in den Hintergrund treten lassen.

Kontinuität ist wichtig

Das zweite Mal sollten unsere Schulwege das Heimatmuseum in der Unterstufe des Gymnasiums kreuzen. Sollten, denn das Heimatmuseum war zu jener Zeit geschlossen. Fritz Schülein konnte wohl nicht mehr und Fritz Hofmann hatte es noch nicht übernommen. Heimatpfleger sollten daraus schließen: Nur Kontinuität in der Führung eines Museums garantiert den vollen pädagogischen Wert.

In der Mittelstufe des Gymnasiums werden im Allgemeinen die Lateinpaukerei und der Geschichtsunterricht ergänzt - vorausgesetzt man erwischt, wie ich, einen lebendig erzählenden Lehrer - um den tieferen Sinn der lateinischen Texte, die die Römer als kultiviertes, philosophisches Volk darstellten, das aber auch andere Völker gegen deren Willen öfter einmal „befriedete“. Und die sollen am Langacker in Karlstein gewohnt haben? So eine Konfrontation mit römischen Funden konnte einem das Lehrplan-Weltbild ganz schön in Richtung Realität durcheinander bringen, wenn da nicht alles sehr schnell durch den zu schreibenden im Inhalt im Wesentlichen verpflichtend vorgegebenen Schulaufsatz „Was mir das Heimatmuseum sagt“ zerstört worden wäre.

Museumskuratoren mögen daraus schließen: Quält einen Besucher nicht mit Belehrsamkeit - wer schon einmal ins Museum kommt, hat genug Phantasie, um seine Gedanken von den Ausstellungsstücken anregen zu lassen.

In der Oberstufe sind die Schule und der Besuch des Heimatmuseums am leichtesten. Man besucht es im Zeichenunterricht und sollte zum Beispiel mit der Zeichnung eines dieser wunderbaren Fibelornamente heimgehen. Das erste Mal hat man vielleicht eine solche Fibel genauer angeschaut und sich gedacht: Wo gibt's eigentlich heute noch so schöne, so mysteriöse Muster, bei denen du nicht weißt, wo sie anfangen und wo sie aufhören - wo doch sonst alles einen Anfang und ein Ende hat.

Gymnasialdirektoren mögen daraus lernen: Der Besuch eines Heimatmuseums im Rahmen des Kunstunterrichts kann auch auf die Studierfähigkeit vorbereiten und einem jungen Menschen das Denken beibringen.

Modernes Museum

Angenommen, ein junger Mensch kommt in den Stadtrat und auf die Universität, dann wird er mit zwei Neuigkeiten konfrontiert: Erstens mit der Wirklichkeit der Politik und zweitens mit systematischem, wissenschaftli-

chem Arbeiten. Beides wirkt aufeinander. Besucht so ein Mensch das Reichenhaller Heimatmuseum, möchte er am liebsten seine frisch erworbene wissenschaftliche Methodik auf das Museum anwenden. Alles katalogisieren, thematisieren, strukturieren, differenzieren, präsentieren, kurz gesagt: umkrepeln.

Ich gebe zu, ich habe als junger Stadtrat herausgefunden, dass es eine „Bayerische Landesstelle für die nichtstaatlichen Museen“ gibt, und - der Fritz Hofmann erfährt es heute zum ersten Mal - mich wegen des Heimatmuseums Bad Reichenhall dort hin gewandt. Antwort: „Wir wurden im Falle Bad Reichenhall noch nicht angefordert.“ Ich war enttäuscht. Da, dachte ich mir, muss etwas getan werden. Da ist ja nichts wissenschaftlich aufbereitet, kein museumspädagogisches Konzept, kein didaktischer Aufbau, keine Trennung in Abteilungen, keine Führungslinie, kein Depot.

Ich wusste nicht, dass die Antwort der Landesstelle nur die halbe Wahrheit war. Erst Jahrzehnte später erfuhr ich vom Hofmann'schen Aufbauprinzip für das Reichenhaller Heimatmuseum. Es heißt: „Lasst's mir die von der Landesstelle nicht ins Museum nei!“ Das ist für das Heimatmuseum Reichenhall das große Verdienst von Fritz Hofmann.

Der so genannte Zeitgeist

Als Mitglied des Landesdenkmalrats, der die Staatsregierung in Denkmalfragen berät, begegnet mir manchmal das deutsche Wort „Zeitgeist“. Der Zeitgeist verlangt von einem Museumsraum heute die Gestalt eines weißen Würfels. Türen oder Wandöffnungen stören, sie werden nur aus technischen Gründen - man denke zum Beispiel an den Zutritt - sozusagen hingenommen. Aus dem Museumsfundus werden allenfalls zehn Prozent ausgestellt, aber alles wird wissenschaftlich auf der Höhe der zurzeit gerade vorhandenen Erkenntnisse korrekt, didaktisch sauber, auf großen be-

lehrenden Schautafeln erklärt. Folgte man dem Zeitgeist, sähen sie alle gleich aus die Heimatmuseen im südlichen Bayern. Denn die Kelten, die Römer, die Agilolfinger und die Wittelsbacher waren ja fast überall.

Es ist unseren ehrenamtlichen Heimatpflegern zu verdanken, dass die Heimatmuseen Bayerns, jedes für sich, seinen Charakter aus der Zeit seiner Gründung bewahrt hat und damit seinen Charme und seine Ausstrahlung, die zum Denken animiert, die die Phantasie anregt, und die letztlich die Unverwechselbarkeit jedes einzelnen Museums ermöglicht. Das geht nicht ohne die starke Persönlichkeit einer Heimatpflegerin oder eines Heimatpflegers, die natürlich der Ausstellung etwas Subjektives verleiht.

Von der Bandkeramik zum Almkaser

Aber ist es nicht ein Erlebnis, ohne die ständige Erklärung der Epochen unserer Geschichte durch einen Almkaser zu steigen, auf ein keltisches Skelett herabzublicken, an dessen Seite eine Vitrine mit römischen Venusfigürchen und Münzen vom Langacker steht? Und kommt man nicht ins Nachdenken, wenn man diese Münzen mit Barren der La-Tène-Zeit oder einem Bronzeschwert oder Bandkeramik vergleicht und wenig später ganz in der Nähe eines Bauernkastens den Kletterhammer eines ehemaligen Bergwachtlers bestaunt?

Wir versuchen manchmal krampfhaft, Altes zu bewahren. Oft wird es kitschig nachempfunden. Machen wir doch nicht den Fehler, das originale Flair eines Heimatmuseums, wie es in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts entstanden ist, zu zerstören. Wir müssten es sonst irgendwann einmal aufwändig und teuer rekonstruieren. Dass wir ein solches Museum haben und dass wir es in Bad Reichenhall noch haben, ist das Verdienst von Fritz Hofmann.